

# Und kämest du wieder!

Autor(en): **Federer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644775>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Form der Dreieinigkeit kannte man damals nicht. Der Mann, der das schrieb, wußte nur, daß hier in Jesu Leben Gott und Mensch zusammenkamen, nein, daß in diesem Menschenleben des Gekreuzigten voll Liebe und voll Ernst sich Gott gezeigt haben mußte. So läßt er gleich am Anfang der Geburt sich Himmel und Erde berühren und das Kind schon erleben, was fromme Andacht erst dem Manne später erwies. Aber wie fein, daß er keinen Spektakel um des Kindes Geburt macht! Nicht nach Art der Gewaltigen und Herren wird ausposaunt und auf dem Markt verkündet. Nein, zwischen Himmel und Erde nur findet die Aussprache statt; und hierzu braucht es keine Ohren und eigen gestimmte Seelen. Es ist eine Bewegung der Geister, die da anhebt, und das zu schildern benötigt man des Lieds und der schwebenden Engelgewalten, braucht man nur die allereinfachsten Worte und Sachen. So allein scheinen sie durch. Sie werden von selbst zum Sinnbild höherer Kraft und Weisheit. Nichts lenkt hiervon die Sinne ab. Man wird unbewußt in ein andere Welt gehoben, da man reiner atmen kann. —

Tausende in unserer Zeit können diese Weihnachtserzählung nicht mehr genießen. Sie selbst sind am wenigsten schuld daran. Sie möchten wohl gerne; aber, aber! Man hat daraus eine Geschichtstatsache gemacht, die man auswendig lernen soll etwa so, wie die Schlacht bei Rannä. Man hat davor einen Zaun gestellt, so daß nur „Gläubige“ nach Bethlehem kommen dürfen, die „Ungläubigen“ aber nichts davon verständen. Darum finden sich die meisten nicht mehr zurecht. So fragt man ängstlich die gelehrten Geschichtsforscher: „Ist das auch wahr?“, und diese guten Leute schütteln die Köpfe. Mit Recht. Sie müssen das tun; denn wir haben hier kein Altenstück aus einem gesichteten Dokumentenschränk des Staatsarchivs. Hier aber liegt der Beweis ihrer Wahrheit. Dort hören wir nur das Singen und Klagen einer dankbaren Seele. Wer fragt noch bei dem Schrei eines Menschenherzen, ob der fis oder as war? Dazu braucht man eine höhere Kenntnis von gar seltsamen Tonleitern. Drum weg mit all dem, was aus jener frommen

inneren Erfahrung von Weihnachten eine altentworfene Beschreibung einer Nacht von Anno dazumal machen will! Der Dichter schaut Neues; der Geschichtsforscher ordnet Altes. Ich gehe mit dem Dichter und hoffe, daß er auch uns in neue Lande führen wird.

Denn dazu ist doch diese Weihnachtserzählung da, daß sie uns frage: „Seele, wo ist deine Weihnacht? Auch wir können Gott unter den Menschen erleben, heute, heute. Und wenn es nicht heute ist, dann ist eben heute kein Weihnachten. Dann war es vielleicht einst vor tausend Jahren, vielleicht. Aber was gehet das mich an? Weihnachten ist, wo wir heutigen Gott schauen in dieser Welt, wo Licht hereintritt in Sorge, Angst und Not, wo Lösung sich zeigt und Erlösung für müde Wegewanderer. Daher haben wir die Kinder so gern um den Weihnachtstisch. Nicht, weil es bloß ein Vergnügen für Kinder und nicht für Erwachsene wäre. Sondern hier schau! dies dein Kind ist auch in der Krippe gelegen und der Himmel tat sich auf, als dies Leben zum Menschensein erwachte, und wenn du genau hinhorchtest durch der Mutter Wehen und das Dunkel der Geburt, so sangen auch damals die Engel. Wo überwundene Not uns grüßt, ist Weihnacht. Nun erziehe deine Kinder zur Hoffnung des Volks, daß man sich daran freuen dürfe an jedem in seiner Art, und wo du einen Berg voll Sorge mit ihnen hinter dir hast, da hast du Weihnachten erlebt. Wir schämen uns nur, unser Weihnachten zu feiern. Als ob nicht wieder ein Naunen durch die Welt ginge: „wann wird es besser?“ Als ob nicht wieder die Hoffnung in Menschenherzen leibhaftig würde: „es nahet gegen den Tag“. Als ob wir nicht alle siegen könnten und erlösen und erretten, wenn wir nur Weihnachten heute feierten mit uns und unsern Volksgenossen. Dann mag es uns nicht grämen, ob solche Feier „gläubiger“ oder „ungläubiger“ Art ist. Dessen Seele Gott stärker werden läßt, der ist gläubig. Und unsere Seele wird stark, wenn wir wieder Ähnliches erfahren, wie jener Seher, der die Weihnachtserzählung geschaut hat. Was sollen wir schauen? Daß der Weg Gottes geht aus Nacht zum Licht.

(Aus dem „Kunstwart“. G. Traub.)

## Und kämest Du wieder!

Don Heinrich Federer.

Und kämest du wieder  
Kleinübelig, arm und gerade so  
Landfahrender Leute Kind im Stroh,  
Wie in jener alten, blißenden Nacht,  
Und nähm' Dich ein Geißlein zuerst in adt,  
Dann ein Melkbub und dann eine Hirtenmagd,  
Und es hätt' in der großen, allweisen Stadt  
Ein Senne, der Milch zu vertragen hat,  
Dein erstes Grüßchen angesagt;  
Meinst Du nicht, es klänge im alten Ton:  
„Das ist ja doch nur des Zimmermanns Sohn!“

Und kämest Du wieder,  
In den Zeitungen wär' beim Vermischten zu lesen:  
„Eine Frau ist von einem Knäblein genesen,  
Das munter wie alle Bübchen ist;  
Sie aber nennt es den heiligen Christ!“  
Und von hoher Kanzel würd' heilig gewarnt:  
„Passet auf, daß der Schwindel Euch nicht umgarnt!“  
Und von der obersten Polizei  
Kämen sicher schnauwirbelnde Zwei oder Drei  
Und schnarrten: „Auf allerhöchsten Befehl  
Muß Euer Junge in Staatskuratel!“

Und kämest Du wieder,  
Die da sitzen in Gold und Kranz und Schrift,  
Die Dein Pochen um Einlaß am lautesten trifft,  
Sie stopften die Ohren, sie brüllten Dich nieder,  
Besudelten, schlugen Dich, kreuzigten wieder  
Und stemmten sich hart aufs versiegelte Grab.  
Und nur ein par Fischer, ein par Fabrikler,  
Verschupfte und Sieche und Straßenpickler,  
Und die Kinder auch knieten vor dir ab.  
Doch die übrige Welt würd' nicht reiner und runder  
Durch tausend Jahre und tausend Wunder.

Und kämest Du wieder!  
Doch Du hast an der einen Weihnacht genug.  
An einem Kreuz, woran man Dich schlug.  
Man hat Dich geseh'n und gehört und gefühlt  
Wie eine Sonne, die brennt, wie ein Meer, das kühlt.  
Und es funkelt davon und kühlet noch immer  
Durch alle vielwinkligen Erdenzimmer,  
So daß nur die wollenden Tauben und Blinden  
Deine seligen Spuren noch heute nicht finden.  
Sie sind kein zweites Christkind wert.  
Ihr Los ist Christus mit dem Schwert.